

des Verfassers selber machen sein Buch für jeden modernen Leser zu einer Mahnung, die er ernst nehmen sollte: „Jedes Sich-Drücken um Arbeit und Leistung, jeder unberechtigte Genuß erhöht die Summe des Leidens in der Welt.“

P. Lippert S. J.

Liturgie

Linges, insignes et vêtements liturgiques. Par Dom E. Roulin. 8^o (316 S.) Paris 1930, P. Lethielleux, Libraire-Éditeur. Fr 45.—

Eine Geschichte der liturgischen Paramente will die Schrift nicht sein, da eine solche, wie der Verfasser im Vorwort ausdrücklich sagt, angesichts der für lange Zeit noch ihren Wert behaltenden Arbeiten des Berichtstatters unnötig sei. Sie verfolgt vielmehr ausschließlich praktische Zwecke, will darauf aufmerksam machen, wie die liturgischen Gewänder, Insignien und sonstigen Paramente nach Form, Material und Ausstattung beschaffen sein sollen, um sowohl den kirchlichen Vorschriften und den heiligen Handlungen, bei denen sie zur Verwendung kommen, als auch den ästhetischen Anforderungen zu genügen. Ihren Zweck sucht sie zu erreichen, indem sie an den Paramenten, wie sie zur Zeit in Frankreich, Belgien und England angefertigt werden und in Gebrauch stehen, unter Beifügung einer sehr großen Anzahl von Abbildungen derselben, eine deren Form und Stoff sowie namentlich deren Ausstattung betreffende, hier lobende und zustimmende, dort tadelnde und zurückweisende Kritik übt. Besonders eingehend behandelt sie die Kasel, der nicht weniger denn sechs Kapitel gewidmet sind, wohl etwas zuviel des Guten, zumal sie alle Linnenparamente zusammen und ebenso Stola, Manipel, Dalmatik, Tunizella, Pluviale, Schultervelum, Bursa und Kelchvelum zusammen nur in je einem Kapitel bespricht. Die Schrift ist reich an zutreffenden Winken und Urteilen, die zu beachten durchaus im Interesse der Herstellung würdiger Paramente liegt. Insbesondere betont sie immer wieder mit Recht, daß es bei diesen vor allem auf eine gefällige, eindrucksvolle Form ankomme, schmückende Zutaten aber, die nicht zu fehlen brauchen und bei Festtagsparamenten nicht fehlen

sollen, immer derselben untergeordnet sein müssen. Freilich wird man ihr wohl nicht in allem zustimmen können, so z. B. nicht, wenn sie Spitzen als Zier der Paramente ablehnt; wenn sie die Art der mittelalterlichen Albenbesätze, die drei Jahrhunderte allgemein in Brauch waren, als unschön verwirft; wenn sie etwas einseitig für eine Wiedernerneuerung der großen Kaselform älterer Zeit kämpft, da doch auch die kleine Kasel, wenn 75—80 cm breit, ein sehr würdiges Gewand ist und zudem selbst bei Gutheißung der großen Kaselform eine allgemeine Wiedereinführung derselben bei den heutigen finanziellen und sonstigen Verhältnissen der meisten Kirchen geradezu als ausgeschlossen gelten muß, oder wenn sie den Pelikan, der doch wenigstens seit dem 6. Jahrhundert Heimatsrecht in der christlichen Symbolik hat, aus dieser ausscheiden möchte, dagegen das profan-heidnische, als christliches Symbol nur vereinzelt nachweisbare Hakenkreuz und das altägyptische, höchstens auf koptischen christlichen Monumenten bisweilen vorkommende sog. Henkelkreuz als Motiv für Paramentenstickereien lobt. Daß die Linnendecke des Kredenztisches ringsum bis zum Boden reichen soll, ist im Cereemoniale der Bischöfe (I. 1, c. 12, n. 19) vorgeschrieben. Das *quoad fieri potest* in Tit. XX der Generalrubriken des Missales bezieht sich nicht auf das Anbringen eines Antependiums am Altar, sondern auf dessen Farbe. Von den Pluvialeskizzen in Fig. 146—148 sind die beiden ersten mißraten und irreführend.

J. Braun S. J.

Zeitfragen

Labyrinth der Gegenwart. Von Hermann Bahr. 8^o (183 S.) Hildesheim (o. J.), Franz Borgmeyer. M 6.—; geb. M 7.50

Geordnete Ruhe der sachlichen Beurteilung aus feinführender und teilnehmender Hingabe und Antwort an die wechselnden Erscheinungen und geistigen Strömungen verbinden sich in Hermann Bahr mit dem unstillbaren Drang, über die unscheinbarsten und entferntesten Themen sich zu äußern, um in dieser Aussprache selbst zu Klarheit vorzudringen. Das vorliegende Bändchen findet durch literarische Fragen

älter und neuerer Zeit zu allgemeinen kulturellen Erwägungen bis in das Gebiet des eigentlich Religiösen. Es geht nicht darum, kritisch zu sondern und etwa letzte Lösungen anzubieten oder das einzelne einem wohlgefügt Kosmos einzufügen, und dennoch steht alles letztlich unter einem ewig heiteren, weiten Himmel. Die Ebene, auf der sich die Aussprache vollzieht, ist jene offene, schlichte und dankbare Empfänglichkeit, die als höhere Erfahrung und Anteil am alten bayrisch-österreichischen Erbe den gereiften Hermann Bahr seines prophetenhaften Amtes unermüdlich walten läßt. Letztes Ziel und damit Entwirrung des Labyrinthes ist nicht eine Flucht aus der Zeit, sondern die Wiederherstellung der Universitas im abendländischen Sinne.

H. Fischer S. J.

Die Macht des Geistigen in seiner Ohnmacht. Gedanken zu einer praktischen Metaphysik und metaphysischen Praxis. Von Hans Eduard Hengstenberg. (Universitätsarchiv, Pädagogische Abteilung Band 9) 8° (102 S.) Münster 1931, Helios-Verlag M 5.50

Diese nicht streng systematisch gehaltenen Untersuchungen dienen volkspädagogischen Absichten. Die Macht des Geistigen besteht nur in seiner Machtlosigkeit, d. h. in seiner sozialen Einflußlosigkeit. Der Verfasser schreckt überhaupt nicht vor paradox klingenden Formulierungen zurück. Er bedient sich einer ganz eigenwilligen Terminologie, gibt auch keine methodische Auseinandersetzung mit abweichenden Anschauungen. Dies macht ein Urteil über seine Arbeit und ihren originalen Inhalt nicht leicht, um so mehr als er unterlassen hat, genau die Lehrpunkte zu bezeichnen, über die er laut Versicherung der Einleitung bereits hinausgewachsen ist.

J. B. Schuster S. J.

Das Reich der Werte. Von Dr. Ignaz Klug. 8° (166 S.) Paderborn 1931, Schöningh. Geb. M 4.80

Wer Klugs „Tiefen der Seele“ liest, dem mag sich mitunter der Blick verschleiern, daß er mit weitem Verstehen schweigen möchte von den ewigen Gesetzen, die in der Güte und Weisheit Gottes gründen. Diese neue Schrift aber, die uns ein Freund des toten Priesters

in die Hände legt, läßt in hartkantiger Klarheit die Wertordnung aufleuchten, die Gottes Welt beherrscht, um daraus als Trost und Sporn die Gewißheit der Unsterblichkeit darzutun. Der eigentliche Sinn und Zweck des Buches offenbart sich erst in der Beziehung auf die „Tiefen der Seele“, wo sich zwischen Gesetz und Leben der Zwiespalt auftut, der jedem Worte die Spitze und jedem Satze seine Farbe verleiht.

W. Flösdorf S. J.

Moral

Kirche und Keuschheit. Die geschlechtliche Reinheit und die Verdienste der Kirche um sie. Von Dr. Joseph Ries. (Katholische Lebenswerte 7) 3. Auflage 8° (XVI u. 429 S.) Paderborn 1931, Bonifacius-Druckerei. Geb. M 7. —

Das gediegene Kompendium über die Fragen der geschlechtlichen Sittlichkeit, das ganz im Geiste der Kirche alle einschlägigen Probleme sachlich behandelt, kann nach verhältnismäßig kurzer Zeit in neuer Auflage und neuer Bearbeitung hinausgehen, gleichsam als erweiterter Kommentar der großen Ehenzyklika, für die es die positiven Unterlagen bietet. Mit besonderer Liebe ist die Geschichte (und Bedeutung) des priesterlichen Zölibats behandelt, wie überhaupt die breiten geschichtlichen Ausführungen die Eigennote des Werkes bilden.

A. Koch S. J.

Könnten wir uns am Ende mit dem Gemeinschaftsbad abfinden? Für Seelsorger und Gebildete. Von Gottlieb Erbarmen. 12° (111 S.) Buchau (Württemberg) 1931, Buchauer Zeitung.

Der Verfasser legt bei Beantwortung der Frage strenge und strengste Maßstäbe an. Im großen und ganzen und für die überwiegende Mehrzahl der Fälle zweifellos mit Recht. Immerhin glauben wir, daß es bei der Behandlung mancher Einzelfälle doch noch sorgfältigen Abwägens aller in Betracht kommenden Umstände bedarf, um nicht schwere Verpflichtungen auch da zu statuieren, wo keine sind. Daß es besser sei, unter Umständen formell schwere Sünden aus falschem Gewissen als materiell schwere Sünden aus Mangel an Belehrung zuzulassen (24), dürfte wohl nicht jeden überzeugen,